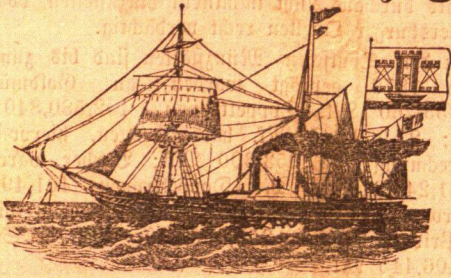


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No 25.

Memel, Donnerstag, den 30. Januar.

1879.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Memeler Dampfboot“ pro
Monate Februar und März werden von
Hiesigen in unserer Expedition, von Aus-
wärtigen von sämtlichen kaiserlichen Post-
Anstalten entgegen genommen. Der Prä-
numerationspreis beträgt hier am Orte 2 Mk.,
mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf.
Für Rußland bei den dortigen Postanstalten
3 Rubel pro halbes Jahr.

Tages-Chronik.

Den 30., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte
Verkauf des Matuttischen Grundstücks Dittauen No. 2329;
11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf des Schmiedestr.
Brauerschen Grundstücks Schmelz No. 2641.

Die Pest.

Die Geschichte weiß von verheerenden Seuchen zu
erzählen, so lange sie verheerende Kriege zu registrieren
hatte, und wenn der Osten Europas seit Jahren wiederum
der Schauplatz gewesen ist, wo Ströme von Menschen-
blut dem rohen Kriegsgott geopfert wurden, so darf uns
die naturnothwendige Folge nicht Wunder nehmen. Die
Welt muß die Sünden Anderer so gut büßen wie die
eigenen. Rußland, es wäre kaum des Staunens werth,
wenn auch die Pest uns im Namen der Humanität ge-
sendet würde, weil sie dort die Folge russischer Humanität
unleugbar ist.

Es ist höchst bezeichnend, daß auch Angesichts der
Pestilenz Rußland seinen Character bezüglich der Art
und Weise, wie es seine Schäden zu beseitigen strebt, so
gar nicht verleugnete. Ein harmloses Auftreten von
Lungenentzündung war das Ganze, was dem müßigen
Gerede von einer Pest zu Grunde lag. Allerdings habe,
so meinten die Russischen Nachrichten, die Krankheit
ihres typhösen Characters wegen eine ziemliche Verbreitung
gewonnen. Nun, aus der typhösen Lungenentzündung
wurde die Pest, und was kann Rußland dafür, wenn
die Natur nun einmal solche schlechte Laune hat. Die
furchtbare Krankheit muß entfehlige Dimensionen an-
genommen haben, nicht allein, weil ihre Ursache, der
Krieg, einen gewaltigen Heerd schuf, sondern weil die
Russischen Nachrichten ihr Vorhandensein nicht mehr zu
leugnen wagen.

Menschlicher Macht gegenüber hat das Russische
Kaiserreich noch immer kräftige Gegenmittel gefunden,
aber die Pest ist nicht gleich einer Studentenrevolte mit
Gewalt zu unterdrücken. Berichte über colossale Unter-
schlagungen, Betrügereien der Armeelieferanten von hoher
sozialer Stellung, in einem Umfange, wie nur Russische
Moral und Russische Verhältnisse sie ermöglichen, kommen
zur Kenntniß der westlichen Nachbarn. Aber die weite-
ren Folgen dieser alltäglichen Vorkommnisse in Rußland
sind nicht die energische Bestrafung der Uebelthäter, son-
dern nur das gestärkte Bewußtsein der civilisirten Na-
tionen, daß Russische Handhabung des Rechts der gefähr-
lichsten Nachbar des Westens und seiner Cultur ist. Man
hat wohl nie daran gedacht, Rußland in der Unterdrückung
der nihilistischen Studenten zu unterstützen, denn der
Russische Coloss in seinen gewaltigen Ausdehnungen nach
außen wird nicht die benachbarten Gewaltthäter verführen,
auch nähere Bekanntschaft mit dem Stand der „inneren
Reform“ zu machen. Wenn aber die Möglichkeit nicht
vorhanden ist, den Westen Europas vor der Berührung
mit dem Russischen Osten zu schützen, so giebt es Dinge,
bei denen es Pflicht wird, daß die benachbarten Staaten
im eigenen Interesse ihre Hilfe anbieten.

Die Pest bedroht die westlichen Grenzen Rußlands,
und die Verwaltung des Reiches ist nicht im Stande,
einer unberechenbaren Ausdehnung über die Grenzen
hinaus vorzubeugen. Aber der Vorkämpfer der Civilisa-
tion ist von seiner civilisatorischen Macht so durch-
drungen, daß das Anerbieten ärztlicher Hilfe seitens
Oesterreich-Ungarns quasi als ein Mißtrauensvotum auf-
gefaßt wurde. Es zeigt dies den Höhegrad Russischer

Cultur. Die Welt verfügt heute über Mittel, welche
sehr wohl geeignet sind, der Seuche jene Ausdehnung
zu rauben, welche sie in früheren Zeiten annahm. Rußland
hat den Krieg im Namen der Cultur gekämpft, warum
soll es die Folgen des Krieges nicht auch mit seiner
Cultur bekämpfen.

Krieg, Pest und wirtschaftlicher Ruin, das ist der
dreiköpfige Cerberus, welcher sich im Zeitalter der Cultur
drohend vor die Entwicklung der nationalen Aufgaben
stellt. So alt der Krieg ist, hat sich dieses ernste Spiel
wiederholt und die Folgen sind um so schwerer, als bei
dem internationalen Verkehr dieselben sich nicht localisiren
lassen. Ist auch die Pest, wenn ihr, wie es die Absicht
ist, zeitig vorgebeugt wird, für den Westen kaum zu be-
fürchten, die finanzielle Katastrophe, der Rußland anheim-
zufallen im Begriff steht, wird den wirtschaftlichen Ge-
sammttruin Europas noch verstärken. Aber der wirt-
schaftliche Ruin schafft auch die beste Grundlage für ein
stärkeres Wüthen von Krankheiten und Seuchen. Der
Kampf um's niedere materielle Dasein ist zu Zeiten wirt-
schaftlicher Calamität ein schwererer, die mangelhafte Er-
nährung der unteren Volksschichten erhöht die Disposition
für Krankheiten. Man könnte ohne Weiteres beweisen,
daß der Krieg der Völker miteinander die Grundlage
fast sämtlicher Uebel der Welt bildet, und nur die
Reminiscenz an einen früheren Schüleraussatz: „Die
guten Seiten des Krieges“ könnte wohl den ehemaligen
hauptung veranlaßt haben, seiner Zeit die feste Hoffnung
auf Besserwerden an die Beendigung des Orientkrieges
zu knüpfen. Die Russische Pest, als Folge des Krieges,
zeigt wenig Spuren, welche auf ein Besserwerden hin-
weisen. Wir wollen unsererseits wünschen, daß Rußlands
Beispiel eine nachhaltige Wirkung auf die Kriegsgelüste
ausübe, daß aber zunächst unsere Behörden alle Mittel,
welche ihnen die Wissenschaft zu Gebote stellt, anwenden
werden, um der, vor der Hand für uns noch gar nicht
vorhandenen, Gefahr gerüstet entgegenzutreten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 29. Januar.

Die Speculation auf das Glend, die Fructification
des Unglücks, das ist so recht eine moderne Industrie.
Ein begreifliches Vangen vor der in Afrachen wüthen-
den Pest hat sich in ganz Europa verbreitet und auf
dieses Vangen baut die Baissecoterie ihre Berechnungen.
Sie weiß, daß während der Herrschaft einer Epidemie
Handel und Wandel schon in Folge der allgemeinen Panik,
der Entmuthigung und Geschäftsunlust stoden, sie
weiß, daß je größer die Pestgefahr ist, desto
enger auch der Grenzcordon gezogen und der Ver-
kehr gehindert werden muß, daß also die Course in dem-
selben Grade sinken müssen, in dem die Gefahr der Wei-
terverbreitung der Pest steigt. Diese Erkenntniß ist denn
auch die Quelle so mancher beunruhigender Nachricht.
Man kennt ja die dunklen Correspondenz- und Depeschen-
bureauz, aus deren Nachrichten die Eingeweihten nur
Eines mit Sicherheit entnehmen können, das Eine näm-
lich, ob die Inhaber und Souteneurs dieser Bureauz zur
Zeit à la hausse oder à la baisse speculiren.

Das Preussische Staatsministerium hat den Beschluß
gefaßt, im Bundesrath gegen das Tabaksmonopol zu
stimmen. Damit ist dieses also endgiltig als gefallen
anzusehen. Im Bundesrath hat es nun eine überwälti-
gende Mehrheit gegen sich, und im Reichstag wird es
schwerlich Jemanden einfallen, diese für Deutschland nicht
mehr anwendbare Form von Tabaksbesteuerung aus allen
den ihr neuerdings widerfahrenen Niederlagen nochmals
hervorzuziehen. Vielleicht wird Fürst Bismarck eine Ge-
legenheit ergreifen, seinem „letzten Ideal“ den Epilog zu
halten, damit aber wird dasselbe auch für immer von der
Tagesordnung der Nation verschwinden. Dem Finanzmi-
nister, als muthmaßlichem Urheber des Beschlusses, macht
es Ehre, daß er sich mehr an den reiflich erwogenen
Rath der Sachverständigen als an die persönliche Vorliebe
des Reichszanklers gehalten hat, wo so viel auf dem
Spiele stand, und auch die Mehrheit des Staatsministe-
riums hat damit ihre Selbstständigkeit in einem wichtigen
Falle erfreulich bewährt. Herr von Bennigsen

und die nationalliberale Fraktion des vorigen
Reichstags, welche zuerst dem Ruse nach dem
Tabaksmonopol ihren besonnenen Widerspruch entge-
gengesetzt, haben dafür nun alle wünschenswerthe
Bestätigung erlangt. Dank vor Allem ihnen, ist Deutsch-
land vor der Exstirpation einer seiner ausgebreitetsten
Industrien zu Gunsten eines vorläufig ganz eingebildeten
höheren Ertrags für die Reichskasse bewahrt geblieben.
Das wiegt die Vortheile des Eintritts eines einzelnen
liberalen Staatsmannes in das gegenwärtige gemischte
Cabinet unter jedem Gesichtspunkt reichlich auf.

Aus Frankreich wird eine große Krisis signalisirt.
Die France meint, seit dem 20. Januar sei die Unzu-
friedenheit unter den gemäßigten Abgeordneten gestiegen,
weil ihnen die Regierung zu langsam ist in der Säuberung
des Beamtenkörpers von antirepublikanischen Elementen.
Im Senate wirkt Victor Hugo für die Annahme der
Amnestie, indeß meldet man aus Paris, sie habe in der
ersten Kammer keine Aussicht auf Annahme. Sie wäre
doch einfach ein Gebot der Menschlichkeit und der politi-
schen Klugheit. Dringend verlangen die Republikaner
jezt auch die Reform der Polizei. Der Prozeß der
Lanterne hat die unglaubliche Thatsache enthüllt, daß in
der Hauptstadt eines Freistaates Zwangsmaßregeln gegen
Inhaftirte angewendet werden, die eine verzweifelte Mch-
lichkeit mit der Folter des Mittelalters haben. Man
kann daraus schließen, wie nöthig es ist, den bonaparti-
stischen Zustand zu kehren, der bis jetzt sorgfältig
verhüllt worden ist, und daß die Republique Fran-
caise nicht zu sehr in den Journalett, welche uns ängstigen, daß
Paris keine Krise wolle. Das ist ganz richtig, aber
wir wollen die Krise ebenfalls nicht; wir wollen nur,
daß die Republik im republikanischen Geiste verwaltet
werde. Nun ist freilich auch schon Manches zur Säuberung
der Heeres-Commandos und der Beamtenwelt geschehen.
Allein der Marschall-Präsident scheint allen weiteren und
durchgreifenden Maßnahmen zu widerstehen. Besonders
ist demselben die Jurdispositionsstellung seines alten
Freundes und Kriegskameraden Bourbaki nahegegangen.
Es soll hierüber zu einigen heftigen Scenen mit dem
Ministerpräsidenten gekommen sein, welche den Gerüchten
über angebliche Abkantungabsichten des Marschalls neue
Nahrung boten. Gambetta hat sofort bei dem ersten
Auftauchen dieser Gerüchte erklärt, er werde unter keinen
Umständen jezt schon an Mac Mahons Stelle treten.
Und das aus sehr triftigen Gründen. Würde der Fall
der Abdankung des Marschalls eintreten, dann könnten
als Ersatzmänner nur Dufaure und in zweiter Linie
Grévy in Betracht kommen. Nun wir werden ja sehen,
was die nächsten Tage bringen.

Der Beherrscher aller Gläubigen ist am Sonn-
abend schwer erkrankt, mindestens ist das in alle Winde
hinaus gemeldet und es hat an sich stets etwas bedenk-
liches, wenn die Erkrankung eines Sultans officiell ge-
meldet wird. Es ist da selten mit Bestimmtheit festzu-
stellen, ob es sich um eine physische oder politische Krank-
heit handelt. Auch Murad V. ist so sterbensgefährlich
krank gewesen, geistig und physisch, so total zerrüttet
gewesen, daß er vom Throne entfernt werden mußte,
von demselben Throne, auf dem schon mancher nicht eben
allzustarke Kopf lange genug die Krone getragen. Und
dennoch ist dieser Murad heute der vielgeschätzte Führer
und Organisator einer Verschwörung und inmitten seiner
Kerkermauern dennoch der gefürchtetste Mann im Os-
manischen Reich.

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 27. Januar. Im Laufe dieser Woche
werden nunmehr voraussichtlich die Berathungen der
Tarif-Commission ihren Anfang nehmen. Der Chef der
Reichszanklei, Geh. Reg.-Rath Tiedemann, welcher sich
am Freitag vergangener Woche nach Friedrichsruhe be-
geben hatte, um dem Reichszankler über den Fortgang
der Berathungen Bericht zu erstatten, wird heut Abend
von dort zurück erwartet. — Wie wir weiter hören, dürfte
auch nach der Rückkehr des Geh.-Raths Tiedemann über
den Termin Entscheidung getroffen werden, zu welchem
der Reichstag demnächst berufen werden soll. Wie man

sich in eingeweihten Kreisen erzählt, dürfte mit diesem Gegenstand auch die Reise des Abg. Dr. Lucius — der bekanntlich dem Hause des Fürsten Reichskanzler sehr befreundet ist — nach Friedrichsruhe in Verbindung zu bringen sein. Man glaubt nicht, daß der Reichskanzler von dem Plan, den Reichstag schon zum 12. Februar einzuberufen, ablassen wird, da der Fürst den dringenden Wunsch hegt, die Reichsvertretung so bald als möglich versammelt zu sehen — selbst auf die Gefahr hin, daß der Preussische Landtag auch noch länger als eine Woche hindurch mit dem Reichstage gemeinsam tagen muß.

In Ausführung der in öffentlichen Blättern bereits besprochenen Absicht, eine reichsgesetzliche Regelung des Eisenbahntarifs anzuregen, hat der Reichskanzler vorbereitende Verhandlungen mit maßgebenden Persönlichkeiten angeknüpft. Aus einem Schreiben, welches zu diesem Behufe an einen der Deutschen Kollegen des Reichskanzlers gerichtet ist, ist die Nordd. Allg. Ztg. in der Lage, folgende Stellen mittheilen zu können: „Ich beabsichtige am Reiche die Frage anzuregen, ob nicht das Tarifwesen der Eisenbahnen unabhängig von dem intendirten Reichseisenbahngesetz der reichsgesetzlichen Regelung durch ein Tarifgesetz bedarf. Wenn es in Preußen unmöglich ist, ohne Allerhöchste Ermächtigung eine Aenderung in geringem Begegebeld oder Brückenollerhebungen herbeizuführen, so steht damit die Rechtlosigkeit, in welcher die Bevölkerung sich gegenüber den sehr viel wichtigeren Eisenbahntarifen befindet, in einem auffälligen Widerspruch. Wenn strenge darauf gehalten wird, daß die Post ihre Tarife nur auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen regeln kann, wenn es für ein unabwiesliches öffentliches Bedürfnis erkannt wurde, daß der letzte Rest von Privat-Posteinrichtungen in Gestalt der Tagis'schen Privilegien durch Expropriation beseitigt wurde, so ist es schwer erklärlich, wie der sehr viel größere und wichtigere Interessentkreis im Vergleich mit der Post, welcher von den Eisenbahntarifen abhängig ist, der Ausbeutung im Privatinteresse durch lokale Behörden ohne gesetzliche Kontrolle für die Dauer überlassen werden konnte. Dabei hat der Postverkehr seine Konkurrenz und Kontrolle durch jede Privatspedition, während die Eisenbahnen in bestimmten Bezirken den Verkehr monopolistisch beherrschen, jede Konkurrenz vermöge des staatlichen Privilegiums, auf dem sie beruhen, unmöglich ist und da, wo zwei und mehrere Eisenbahnen konkurriren könnten, eine Verständigung zwischen ihnen in der Regel gefunden wird. Der Umstand, daß so große öffentliche Interessen, wie das Eisenbahntransportwesen, Privatgesellschaften und einzelnen Verwaltungen ohne gesetzliche Kontrolle zur Ausbeutung von Privatinteressen überlassen sind, findet in der Geschichte des wirtschaftlichen Lebens der modernen Staaten seine Analogie wohl nur in den früheren Generalpächtern finanzieller Abgaben. Wenn nach denselben Modalitäten, wie die Eisenbahnen ein Verkehrsregal ausüben, man die Erhebung der Klassen- und Einkommensteuer einer Provinz oder die Erhebung der Grenzzölle auf bestimmten Abschnitten unserer Grenze Privat-Aktien-Gesellschaften zur Ausbeutung überlassen würde, so wären dieselben doch immer durch die Schranken gesetzlich feststehender Abgabensätze gebunden, während heute bei uns für die Eisenbahntarife die Bürgerschaft gesetzlicher Regelung unserm Verkehrsleben fehlt. Diesen Erwartungen gegenüber glaube ich nicht umhin zu können, im Wege der Reichsgesetzgebung eine vorbereitende Prüfung der Frage zu veranlassen, ob und auf welchem Wege es thunlich sein wird, in Anknüpfung an die Bestimmung der Reichsverfassung eine gesetzliche, und soweit es möglich ist, einheitliche Regelung des Deutschen Tarifwesens herbeizuführen. Wenn es gelingt, dies Ziel zu erreichen, so werden dann auch die Ausnahmetarife nur auf Grund der Gesetzgebung eingeführt oder beibehalten werden können.“

(gez.) v. Bismarck.

Nachdem am Sonnabend die erste Sitzungsperiode des reorganisirten Landesökonomie-Collegiums geschlossen worden, wurden heute in dem großen Commissionsaal des Reichstagsgebäudes die Verhandlungen des Landwirthschaftsrathes eröffnet. Den Vorsitz führte der Präsident dieser Körperschaft, der Reichstag und Landtags-Abgeordnete v. Wedell-Malchow. Derselbe begrüßte die anwesenden Delegirten mit einer längeren Ansprache und beendete die letztere mit einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung dreimal einstimmte. Es waren bei Eröffnung der Sitzung 55 Delegirte des landwirthschaftlichen Centralvereins aus allen Theilen Deutschlands erschienen. Das Bureau wurde in folgender Weise gebildet: Herr von Wedell-Malchow (Provinz Brandenburg) Vorsitzender, Freiherr Nordde zur Rabenau-Friedelhausen (Großherzogthum Hessen) v. Delschläger und v. Rath-Lauersforth (Rheinprovinz) und Richter-Königsberg (Provinz Preußen) Beisitzer. — Freiherr von Dr.-Wachendorf (Bayern), Pabst-Burgstall (Württemberg), Professor Richter-Tharandt (Sachsen) und Oekonomierath Korn-Breslau (Provinz Schlesien) Schriftführer. — Zunächst gelangten mehrere auf die innere Organisation dieser Körperschaft bezügliche Angelegenheiten zur Erledigung, und erst später wird die Berathung der auf der Tagesordnung stehenden Sachfragen beginnen.

Ueber die Berathung der Enquete der Glasindustriellen, welche zwei Tage lang andauert hatte, bezüglich der Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter in diesen Fabriken, verlautet bisher noch nichts, da die an den Berathungen beteiligten Personen, über ihre Beschlüsse sich gegenseitig

Stillschweigen gelobten. Doch hört man über das Resultat derselben im Allgemeinen, daß gegründete Hoffnung vorhanden ist, den von den Fabrikanten ausgesprochenen Wünschen seitens der Reichsregierung entsprochen zu sehen.

Geh.-Rath Zinkenberg ist am Sonntag aus Wien zurückgekehrt. Die commissarischen Berathungen der Preussischen Rechtsbehörden über die zur Abwehr der Pest zu treffenden Maßregeln werden dann alsbald beginnen. Aus Petersburg macht man Versuche, die Pestgefahr als durchaus nicht imminent hinzustellen, doch sind die Petersburger Quellen recht verdächtig.

In den Deutschen Münzstätten sind bis zum 18. Januar 1879 geprägt worden, an Goldmünzen: 1,246,855,760 Mk. Doppelkronen, 402,580,840 Mk. Kronen; 27,969,845 Mk. halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung: 357,953,390 Mk.; Vorher waren geprägt: 1,246,248,400 Mk. Doppelkronen, 401,492,280 Mk. Kronen, 27,969,925 Mk. halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung 356,096,840 Mk., Summa 1,677,406,445 Mk.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 29. Januar. Aus Riga wird unter dem 23. Januar berichtet: Die Temperatur variierte zwischen 6 Grad und 10 Grad, wobei wiederum ab und zu reichlich Schnee gefallen ist. In der See zeigt sich allerdings schon Treibeis, doch ist der Schiffsverkehr noch immer frei. An dem Produktenmarkte hat sich seit dem letzten Berichte ungeachtet der wiederum zurückgegangenen Wechselkurse nichts verändert. Für ungedörrten Hafer wird auf Frühjahrslieferung 76 Kop., auf Januar-Februar 74 1/2 Kop. pro Pud geboten, während Verkäufer zurückhaltend sind. Für 120pfündigen Roggen wäre auf 83 Kopeten pro Pud auf Frühjahrslieferung zu bedingen, doch halten Verkäufer auf höheren Preis. Für Buchweizengrüße wird für alle 3 Sorten durchschnittlich 117 Kop. pro Pud auf Frühjahrslieferung geboten, doch zeigen sich dazu keine Abgeber. Alle andern Artikel ohne Beachtung. Der Emir von Buchara Seid Musäfer Bachadur Chan hat nach der „Now. Wr.“ dem Gouverneur von Turkestan 30,000 Rubel mit der Bitte zugesandt, 20,000 zum Besten verwundeter und kranker Krieger zu verwenden und die übrigen 10,000 Rubel dem Generaladjutanten R. P. von Kauffmann I. zur Verfügung nach eigenem Ermessen zu überlassen. Generaladjut. v. Kauffmann hat die bezeichneten 20,000 Rub. der Centralverwaltung der Gesellschaft zur Versorgung verwundeter und kranker Krieger zugestellt und zugleich mitgetheilt, daß er die resignirenden 10,000 Rub. der Tschentschen Wohlthätigkeitsgesellschaft zur Erweiterung des 1872 gegründeten Hindersahls überliefert habe. — Folgende curiose Geschichte wird dem „Rußk. Mir“ aus Menselinsk, im Gouv. Ufa gemeldet: Anlässlich des alljährlich in Menselinsk stattfindenden Jahrmärktes wandte sich die Stadtverwaltung von Menselinsk an den Direktor des dortigen Progymnasiums mit der Aufforderung, die Räume des Instituts, da doch wegen der Feiertage kein Unterricht stattfindet, der Stadt für die Zeit des Jahrmärktes zur Errichtung eines Restaurants zu überlassen. Als der Director sich weigerte, diesem Ansuchen der Stadtverwaltung nachzukommen, wandte sich diese an die Verwaltung des Lehrbezirks und erhielt auch die erbetene Erlaubniß. Die Restauration wurde eröffnet. Der Director soll um seinen Abschied eingekommen sein.

Die Zwölfpastorkirche in Rask, die, im 10. Jahrhundert gegründet, in den letzten fünf Jahrhunderten als Moschee gedient hatte, ist nach der Russ. „M. Z.“ seit dem 18. d. M. dem Christlichen Kultus zurückgegeben und an jenem Tage auf's Neue als orthodoxe Kirche eingeweiht worden. — Ueber die Epidemie in Südrussland liegt jetzt im „Reg.-Anz.“ ein ausführlicher Bericht des Oberarztes des Astrachanschen Kosakenheeres, Dr. Depner, vor. In demselben heißt es nach der „Deutsch. Petersb. Zeitung“: Man versuchte alle Mittel gegen Fieberkrankheiten, als Salicylsäure, Salzfäure, Chinin, Kälte u. s. w. Alle diese Arzneimittel erwiesen sich jedoch als fruchtlos, fast alle Erkrankten starben; die Ansteckung erreichte den höchsten Grad. Das ganze medicinische Personal, das sich mit den Kranken abgeben hatte, wurde ein Opfer der Epidemie; der Priester starb, die Kosaken starben, welche die Kranken gepflegt und die Todten fortgeschafft hatten. Es starben fast Alle, die nur irgend mit den Kranken oder Verstorbenen in Berührung gekommen waren; sie erkrankten nach drei bis sechs Tagen, obgleich sie mit desinfizirenden Schuttmitteln versehen waren. Nur der schnelle Uebergang der Krankheit in eine Epidemie, die außerordentliche Unwirksamkeit aller ärztlichen und sanitätlichen Maßnahmen, die Ausdehnung der Krankheit über die Staniza, die Ansteckung und der schnelle Verlauf derselben, brachten mich, selbst den Arzt hiezu, zu der Ueberzeugung, daß mit Beiseitlassung aller wissenschaftlichen Debatten und Zweifel über Benennung und Bestimmung der Krankheit, oder besser Epidemie, das einzige Mittel zu ihrer Unterdrückung die strengste mit aller Gewissenhaftigkeit gehandhabte Quarantaine ist. — Auch an der Charkower Universität sollen höhere Frauenkurse eröffnet werden. Wie wir in der Russischen „Pet. Ztg.“ lesen, behauptet sich dieses Gerücht consequent. Einige der Herren Professoren der Universität sollen brieflich darum angegangen worden sein, sich angelegentlich für die Gründung eines solchen Instituts zu interessiren. — Die „Prawda“ meldet, daß die Rückbeförderung der drei

Armee-corps der activen Armee in der Mitte des Januar beginnen wird. Diefelbe wird auf Dampfern in der Russischen Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft und der freiwilligen Flotte geschehen. Als Ladungsplätze sind Odessa, Sebastopol und Nikolajew bestimmt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Januar. Der Kaiser erledigte am Sonntag Vormittag Regierungsgeschäfte, nahm einige Vorträge entgegen und begab sich gegen 12 Uhr ins königliche Schloß, wo die Feier des Krönungs- und Ordensfestes in hergebrachter Weise stattfand. Gestern Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge der Hofmarschälle und des Polizeipräsidenten entgegen, und arbeitete mit dem Geheimen Kabinettsrath v. Wilmowsky bald nach 11 Uhr hatte Prinz Friedrich Karl eine Besuch abgestattet. Um 1 Uhr begab sich der Kaiser ins königliche Schloß, um dort als Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler die hier anwesenden kapitelsfähigen Ritter zur Aufnahme zweier Mitglieder und zur Abhaltung eines Kapitels um sich zu versammeln. An dem Kapitel nahmen 20 Ritter theil und zwar waren dies außer dem Kaiser, den königlichen Prinzen und den beiden neunbestirnten Ritters des Ordenskanzler Oberst-Kammerer Graf Hedern, der Staatsminister a. D. Frhr. v. Mantuffel, der Generalfeldmarschälle Graf Moltke, Herwarth von Bittenfeld und Frhr. v. Mantuffel, der Staatsminister Frhr. v. Schleinitz, der Oberhof- und Hausmarschall Graf Büdler, die Generale von Tümping, von Kirchbach und von Blumenthal.

Die Pest-Commission beschloß gestern Abend, dem Bundesrath die Annahme der in Wien vereinbarten Maßnahmen, namentlich in Betreff der Einfuhr von verbotenen Gegenständen aus Rußland, zu empfehlen. Der Bundesrath wird heute die Beschlüsse der Commission ratificiren, die wahrscheinlich der „Reichsanzeiger“ heute publiciren dürfte. Von Maßnahmen zur Sperrung der Grenze ist vorläufig Abstand genommen, weil die Pest eingehenden Berichten zufolge ihren lokalen Charakter nicht verloren hat. Deutschland wird mit Oesterreich in der Ausführung der Maßnahmen gemeinschaftlich operiren. Ueber die Entsendung Deutscher Aerzte und eventuelle Maßregeln zur Beschränkung des Personen- und Eisenbahnverkehrs wird die Commission morgen berathen.

Das Staatsministerium hat mit einer Stimme Majorität das Tabaks-Monopol abgelehnt. Hobrecht war gegen das Monopol und stellte im Falle eines anderen Beschlusses die Cabinetsfrage. — Wie verlautet, soll dem Landtage die Vorlage über die Einverleibung der confiscirten Güter des Königs Georg von Hannover in das Preussische Staatsvermögen zugehen. — Der Regierungs-Präsident Böttcher hat den Posten als Staatssekretär des Reichsarchivs abgelehnt.

Das Abgeordnetenhaus erledigte ohne wesentliche Diskussion die dritte Berathung der Gesetzentwürfe, betreffend die Adelsgebühren, Rheinschiffahrtsgerichte und Elbholzgerichte, nach den Beschlüssen in zweiter Lesung. Der Nachtragsetat der Justizverwaltung wird in erster Berathung auf Antrag Lasfers an die um sieben Mitglieder zu verstärkende Budgetcommission überwiesen. Das Ausführungsgesetz zum Gerichtskosten-Gesetz und die Gebührenordnungen für die Gerichtsvollzieher und die Zeugen werden in zweiter Berathung mit einem unwesentlichen Amendement nach den Commissionsbeschlüssen angenommen.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst, wird nach unerheblicher Debatte mit einem unwesentlichen Amendement Petri in dritter Lesung angenommen. Der Gesetzentwurf betreffend die Landeskultur-Rentenbanken, wird in dritter Berathung wesentlich nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt. — Morgen kommt der Antrag Windthorst (Weppen) auf Wiederherstellung der drei Verfassungsartikel zur Verhandlung.

[Berliner Börse vom 27. Januar.] Die heutige Börse eröffnete matt, befestigte sich jedoch zum Schluß. Creditactien verloren 1 1/2 Mk., Franzosen 1 Mk. besser, Bahnen stellten sich theilweis niedriger, Banken waren völlig geschäftlos, Deutsche Fonds vermochten sich zu behaupten, fremde waren matt, namentlich Russische Anleihen und Noten.

München, 27. Januar. Der Reichsrath hat die vier Ausführungsgesetze zu den Reichsjustizgesetzen einstimmig angenommen. In dem Ausführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz, wurde der von der zweiten Kammer gestrichene Artikel 55, betreffend die Besetzung der Amtsanwaltschaft in den unmittelbaren Städten auf den Antrag v. Pözl's wiederhergestellt.

Wien, 27. Januar. Herrenhaus. Fürst Reventlow und Baron Koellner legten aus Gesundheitsrückichten ihr Delegationsmandat nieder. Sein beauftragte die Einsetzung eines aus 15 Mitgliedern bestehenden Ausschusses zur Vorberathung des Berliner Vertrages. Der Antrag wurde angenommen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden der Handelsvertrag mit Italien nebst dem Uebereinkommen betreffend die Viehseuche und der Handelsvertrag mit Frankreich genehmigt. Der Termin für die nächste Sitzung ist noch unbestimmt.

Im Abgeordnetenhaus wurde die Debatte über den Berliner Vertrag fortgesetzt.

Der Ministerpräsident, Fürst Auersperg erklärte, in Folge der in Betreff der Administration Bosniens stattgehabten Conferenzen seien alle Faktoren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Administration sehr

wohlfeil einzurichten sei und daß das Land die Kosten in kurzer Zeit werde tragen können. — Bei der Hierauf folgenden Abstimmung wurde der Antrag Bacher (Herausgang zur Tagesordnung) mit 203 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Hausner wurde mit allen gegen 32 Stimmen und der Antrag Duncjewski (den Vertrag zur Kenntnis zu nehmen) bei unanimischer Abstimmung mit 181 gegen 90 Stimmen abgelehnt. Der Minoritätsantrag Herbst wurde mit 172 gegen 78 Stimmen abgelehnt und der Majoritätsantrag (dem Vertrage von Berlin wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt) mit 154 gegen 112 Stimmen angenommen. Der Zusatzantrag zur Rücknahme wurde zurückgezogen und die Resolution Scharfsmidts in ihrem ersten Theil, welcher dem Majoritätsantrag entspricht, mit 149 gegen 111 Stimmen angenommen. Der zweite Theil der Resolution wurde dagegen abgelehnt.

— Nach Meldungen der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel hat das britische Cabinet die ausdrückliche Stipulierung der dreimonatlichen Verlängerung der Vollmacht der Ostrumelischen Commission für überflüssig erklärt, weil die Verlängerung aus dem Berliner Vertrage abzuleiten sei. Ueberigens stimmte Rußland seither der Verlängerung der Vollmacht zu. Der Friedensvertrag war gestern Mittags noch nicht unterzeichnet, wiewohl es sich nur um 400,000 Frs. für den Unterhalt der türkischen Gefangenen handeln soll. — Serber Pascha hat den Botschafterposten in Wien abgelehnt.

London, 27. Januar. „Standard“ erfährt, vor der Wiedereröffnung des Parlaments finde kein weiterer Cabinetrath statt. — Einem Telegramm des „Standard“ zufolge hat Stewart am 20. d. M. Khehlati-Ghilzai (ca. 150 km nordöstlich von Kandahar) ohne Widerstand besetzt. — „Pall Mall Gazette“ dementirt die Nachrichten von einem beabsichtigten Ankauf Cyprens durch England.

Bern, 27. Januar. Bezüglich des Abschlusses der provisorischen Handelsconvention mit Italien wird gemeldet, die Antwort des Bundesrathes auf die letzten Concessionen Italiens würde demnächst erfolgen.

Belgrad, 27. Januar. Das Ministerium beabsichtigt, die Skuptschina wegen wachsender Opposition zu schließen. Die Expulsion über die finanzielle Operation von 1872, woran der Schwiegervater Nikits', Hadji Toma, theilhaftig war, führte zu überaus leidenschaftlichen Debatten. Die nächste Session soll im März einberufen werden.

Rom, 27. Januar. Ein königl. Decret hat verfügt, daß die Schiffe aus russischen Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres eine Sanitätsrevision und strenger Desinfection zu unterwerfen seien.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 29. Januar. Laut officieller Meldung sind im Gouvernment Astrachan seit dem 26. Januar keine epidemische Kranke vorhanden. Alle Maßregeln sind gegenwärtig auf Desinfection und sanitätspolizeiliche Vorkehrungen concentrirt.

Paris, 29. Januar. Im Laufe des gestrigen Abends conferirten die Minister mit dem Präsidenden und den Delegirten beider Kammern über die Weigerung Mac Mahons, das Decret über die großen Militärcommandos zu unterzeichnen und lieber demissioniren zu wollen. Die Delegirten erklärten, die Majorität wolle den Kaiser nicht klären, wer die Demission annehmen und forderten die Minister auf, auf Unterzeichnung des Decrets zu bestehen. Die Minister werden bei abermaliger Weigerung Mac Mahons ihre Demission einreichen. — Die Enquete Commission beantragte, das Ministerium vom 16. Mai 1877 in Anklagezustand zu versetzen.

Lotterie.

(Ohne Gewähr.) Bei der am 27. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 159. Königl. Preussischen Klassenlotterie fielen:

- 4 Gewinne à 15,000 Mk. auf Nr. 33,393 44,477 88,200 90,223.
- 3 Gewinne à 6000 Mk. auf Nr. 19,044 31,643 46,309.
- 42 Gewinne à 3000 Mk. auf Nr. 2362 7322 12,654 14,479 16,301 18,179 21,566 22,557 22,583 29,961 32,088 32,621 35,006 37,556 38,739 39,262 40,712 43,879 50,695 52,239 53,249 53,939 54,176 54,317 56,931 60,265 63,527 65,339 65,548 69,495 72,984 76,625 80,690 81,685 81,736 83,283 85,266 86,015 86,213 86,879 87,631 88,360.
- 52 Gewinne à 1500 Mk. auf Nr. 1126 5101 5414 5710 6707 9577 15,250 16,094 18,089 23,663 24,857 25,536 28,647 29,042 32,114 34,859 35,510 37,110 38,891 42,065 46,068 47,610 48,586 50,275 51,814 58,360 59,427 60,454 60,850 61,093 62,751 64,899 65,937 65,998 71,152 72,794 73,818 74,657 75,770 77,173 77,699 77,762 78,139 78,203 82,270 82,817 84,399 89,833 91,066 92,959 93,093 93,471.
- 69 Gewinne à 600 Mk. auf Nr. 1553 2927 2948 4023 4464 5423 5966 8076 9793 10,900 12,853 14,991 15,039 17,246 17,415 18,745 19,474 21,128 22,368 22,870 26,140 27,026 27,195 28,471 30,229 31,801 31,958 32,384 33,337 34,502 36,629 37,515 40,846 45,341 45,391 47,330 47,675 47,984 48,368 50,979 51,791 54,956 55,135 57,044 58,564 62,564 64,487 65,067 65,651 65,719 66,327 66,573 71,708 72,008 72,112 73,493 73,990 75,111 75,420 81,066 82,080 83,245 83,926 86,894 87,794 88,546 89,645 93,137 93,179.

Locales.

Memel, den 29. Januar.

II. [Vorlesung] Die dritte der vom Handwerkervereine arrangirten Vorlesungen zum Besten einer zu begründenden Volksbibliothek fand am Montag im Vittoria-Saal statt. Herr Rector Klaudt sprach über die Strömungen des Meeres und deren Wirkungen auf die Klimate der einzelnen Länder. Redner verbreitete sich zunächst über den Eindruck, den das Meer auf denjenigen ausübe, der es zum erstenmale in Augenschein nehme, sprach über die Größe und Tiefe des Weltmeeres, wies mehrere im Mittel ungefähr den höchsten Erhebungen der Erde entsprechende, dann

auch über die Farbe des Meerwassers, das in manchen Zeiten auftretende Meeresleuchten und über die in manchen Gegenden außerordentliche Durchsichtigkeit des Wassers, welche gestatte, daß man selbst in Tiefen bis zu 160 Metern noch deutlich die auf dem Boden wachsenden Kräuter und die dort sich befindlichen Seethiere wahrnehmen kann. Das Meerwasser ist in fortwährender Bewegung, und zwar unterscheidet man regelmäßige und unregelmäßige Bewegungen. Letztere werden durch die Winde hervorgerufen, welche im Stande sind, Wellenberge bis zu 8 Meter Höhe emporzubringen, denen dann eben so tiefe Wellenthäler folgen. Mond und Sonne bewirken dann durch ihre Anziehungskraft auch eine periodische Bewegung, welche unterhalb Ebbe und Fluth wohl bekannt ist. Die Fluthwelle eilt innerhalb 25 Stunden rund um den Erdball; weil es aber undenkbar ist, daß dasselbe Wasser, das jetzt unter dem Meridian von Ferro den höchsten Stand erreicht hat, nach einer Stunde zwischen dem 14. und 15. ° westlicher Länge in Fluthhöhe stehen kann, so ist hier nur an eine auf- und niedergehende Bewegung zu denken. Es existiren nun aber wirkungsmächtige Ursachen, daß die Bewegungen im Meer sich nicht auf unregelmäßige und periodische Schwanungen der Oberfläche beschränken, daß es pelagische Strömungen geben müsse. In den heißen Gegenden verdunstet ein großer Theil des Wassers, während dessen Salzgehalt dem zurückbleibenden Wasser bleibt und dieses an Salz sättigt macht. Erstlich wird das verdunstete Wasser hier nur zum geringsten Theile, da woher die Zuflüsse noch die atmosphärischen Niederschläge bedeutend genug sind, um dies zu bewirken. In der niedrigeren und kalten Zone dagegen ist das Verhältniß umgekehrt, so daß man hier Wasser mit geringerem Salzgehalt oerumher führt. Folglich wird ein wesentlicher Unterschied hierin kaum wahrgenommen. Ferner sollte man annehmen, daß da, wo die Korallenbierchen eine Menge Salz zu ihren Bauten verbrauchen, das Wasser an solchen Orten ärmer sein müsse als anderswo, und daß diese Thierchen sterben müßten, nachdem die ihre Existenz bedingenden Salzmassen verbraucht seien; nichtsdestoweniger bauen sie schon seit Jahrtausenden, ohne daß sie einen Mangel spüren. Die Ströme endlich führen den Meeren verschiedenartige Salze zu und daraufhin müßte man den Schatz ziehen, daß verschiedene Theile des Meeres an diesen oder jenen Salzen ärmer oder reicher sein müßten. Diesen Thatsachen gegenüber hat aber die genaueste Prüfung dargethan, daß das große Weltmeer, abgesehen von seinen Gliedern, beinahe überall ein und dieselbe Zusammensetzung hinsichtlich seiner Salze aufweist. Dieses kann aber nur geschehen, wenn durch fortwährende Strömungen das Wasser des Oceans sich unangeseht mischt, wie ja auch eine derartige unangesehte Vermischung der verschiedenartigen Bestandtheile der Luft zu den feststehenden Thatsachen gehört. Als Ursache solcher Bewegungen ist die starke Verunstaltung in den Tropen anzusehen. Eine etwa 8 m hohe Wellenlinie wird hier täglich durch die Sonnengluth emporgewoben und durch Winde nach den Polen hingetragen, wo sie niedergeschlagen werden. Dort müßte demnach eine Erhöhung, hier eine Vertiefung des Wasserpiegels entstehen, wenn nicht durch Strömungen ein Ausgleich geschaffen würde. Solche Strömungen werden am deutlichsten in den Wasserstraßen zu den Binnenmeeren wahrgenommen. Bei Gibraltar geht oben ein Strom aus dem Atlantischen in das Mittelmeer, weil hier mehr Wasser verdunstet, als hinzukommt; dagegen fließt das stärker salzige, also spezifisch schwerere Wasser des Mittelmeeres unten aus dem Grunde dieser Straßen wieder aus. Ein umgekehrtes Verhältniß findet im Sund statt; hier fließt das spezifisch leichtere Wasser der Ostsee, die eine Menge großer Flüsse aufnimmt, oben aus, während das salzigere Wasser der Nordsee unten einfließt. In analoger Weise verhält es sich in anderen Straßen. Bei den Strömungen der Wassermassen zwischen den Polar- und Äquatorialmeeren tritt nun aber der Umstand hinzu, daß das Wasser der letzteren in niedriger Temperatur weit dichter ist, als das der letzteren, und diesem ist es zuzuschreiben, daß das erstere sich bestrebt, überall unten, letzteres überall oben zu sein; erstere fließt unterseits nach dem Äquator, letzteres oben nach den Polen. Beeinflusst werden diese Strömungen noch durch die Rotation der Erde, wodurch Richtungen gleich den Passatwinden entstehen und durch die Gestalt des Meeresbodens resp. die der Küsten. In dem Folgenden wurden nun die einzelnen bedeutenden Strömungen, sowie deren Einwirkungen auf die klimatischen Verhältnisse der an die betreffenden Meerestheile angrenzenden Länder eingehend geschildert; doch erlaubt der Raum nicht, in diese übrigens sehr interessanten Einzelheiten näher einzugehen. Zum Schluß stellte Redner noch einen Vortrag in Aussicht, in welchem derselbe unser Klima einer eingehenden Betrachtung unterwerfen will.

[Zur Marine] reisten mit dem heutigen Nachmittagszuge ca. 100 junge Seeleute von hier ab. Am Bahnhof hatte sich zum Abschiede eine große Menschenmenge, darunter eine bedeutende Anzahl Seeleute mit Flaggen eingefunden. Als der Zug abfuhr, pfeifte ein großer Theil der Seeleute mit mehreren Flaggen die Abschiedsgrüße. Es wurden die Gefährten von zwei Arbeitsflottillen geleitet und räumten im Galopp nach der Brücke zu. Es muß geradezu als ein Wunder bezeichnet werden, daß bei dem durch die Seeleute verursachten Lärm kein Unfall passirt ist. Ob der öffentliche Aufzug der Seeleute bei der Polizei angemeldet war, wissen wir nicht. Wir haben keine Polizeibeamten bei dem Auf- und Abzuge durch die Straßen bemerkt.

* [Feuer.] Heute Mittwoch Morgens 7 1/2 Uhr wurde großes Feuer signalisirt. Die Feuerwehre fand die in der verlängerten Alexanderstraße belegene alte Dampfschneidmühle des Zimmermeisters Herrn Henseler in vollen Flammen, welche die Mühle bis auf das untere Stockwerk zerstörten. Die Entstehungsart des Feuers ist noch nicht ermittelt.

* [Unfall.] Am Dienstag wurde in der Meladen-daumstraße ein 8jähriger Knabe von einem mit Eis beladenen Schlitten überfahren und so schwer verletzt, daß das arme Kind bald darauf verstarb. Der Führer des Schlittens, ein halberhauer Junge, der trotz wiederholten Zurufs, das Gefährd anzuhalten, auf die Straße einließ, wurde verhaftet.

* [Feuer.] Heute Mittwoch Morgens 7 1/2 Uhr wurde großes Feuer signalisirt. Die Feuerwehre fand die in der verlängerten Alexanderstraße belegene alte Dampfschneidmühle des Zimmermeisters Herrn Henseler in vollen Flammen, welche die Mühle bis auf das untere Stockwerk zerstörten. Die Entstehungsart des Feuers ist noch nicht ermittelt.

* [Referenzbuch] Wir erhalten von Herrn John White, Ship & Insurance Broker, 26 Great St. Helens, London, eines seiner Referenzbücher zur Ansicht. Dasselbe giebt nützliche Auskünfte Denen, die sich an der Schifffahrt interessieren; es enthält außerdem ein Tagebuch und ein Verzeichniß nebst Beschreibung der auf den Markt kommenden Steamer. Dieses Büchlein hat es vorgegangen Jahr schon und wiederholt dieses Jahr Lob in vielen englischen Blättern gefunden, so daß es von Werth und Interesse für viele Kaufleute, Rheber, Capitaine u. s. w. ist. Wir glauben das Buch als Auskunfts- und Notizbuch bestens empfehlen zu dürfen.

Standesamtliche Nachrichten vom 29. Januar.

Aufgeboten: Maurergeselle Friedrich Albert Szabries mit Friederike Emilie Frischmuth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Knoll mit Herrn W. Knoll in Königsberg, Fräul. Marie Böhm in Königsberg mit Herrn Gustav Voigt in Schuditten. Vermählt: Herr Gustav Ebel mit Fräul. Auguste Niesel in Königsberg. Geboren ein Sohn: Herrn Otto Bartel in Königsberg, Herrn Dammann in Seligenfeld, Herrn J. Gronert in Jülichau; eine Tochter: Herrn Lafer in Tapaia. Gestorben: Frau Geheimrathin Regierungsräthin Emilie Verburg, geb. Nicolovius, in Potsdam, Herr Gutschtzky Theodor Ruben auf Lahna.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Kaufi. E. Maty aus Gera, Thourret aus Apolda, Braß aus Offenbach a. M., Architekt Lorenz aus Jabolonowo. British-Hotel. Kaufi. Wolf und Berwald aus Berlin, Alexander und Landmann aus Reiz, Günter aus Frankfurt, Stender aus Hamburg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausg.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
11.29	Helene	Sag	Hensburg	Reinsaat	Fr. Bonader
12.29					

In der Badrime des Segatts 20 1' Strom aus. Wasserstand 0' 8", Wind SE.

Marktbericht.

Memel, 29. Januar. Weizen, Weizen. — Mt. Roggen Mehl 4,75—5 Mt. Gerste, Mehl 4—4,50 Mt. Hafer Mehl 2,20—2,60 Mt. Erbsen, weiße Mehl 2,60—2,80 Mt. Erbsen, gr. Mehl 6,50—7 Mt. Kartoffeln, Mehl 2,60—2,80 Mt. Strohh pro Ctr. 2,70 Mt. Hen pro Ctr. 1,80—2 Mt. Rindfleisch, Kalb pro Pfd. 70—80 Mt. Schweinefleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,70—0,90 Mt. Eier Schod 3,50 Mt. Flachs pro Ctr. 30 Mt. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbm. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbm. 36—45 Mt. Papierrubel — Mt.

Ämtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 28. Januar. Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 127- bis 128 pfd. 176,50, 132/33 pfd. 178,75 Mt. bez., bunter russischer 125 pfd. 171,75, 127/28 pfd. 174 Mt. bez., rother russischer 132 pfd. 174 Mt. bez. Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 119- pfd. 105, 120 pfd. 106,25, 121 pfd. 107,50, 123/24 pfd. 110, 124- bis 125 pfd. 111,25, Mt. bez., pro Januar 105, Mt. Br., 103 Mt. Gd., pro Frühjahr 113 Mt. Br., 111 Mt. Gd., pro Mai-Juni 112 Mt. Br., 111 Mt. Gd. Gerste klein, große loco per 1000 Kil. 114,25, 117, 120 Mt. bez., kleine 105,75 Mt. bez. Haer ruhig, loco per 1000 Kil. 84, 88, 89, 92, 96, 98 Mt. bez., Termine stiller, pro Januar 96 Mt. Br., 92 Mt. Gd. Erbsen weiße loco per 1000 Kil. 111, 102,25, grüne 102,25 Mt. bez. Spiritus (per 100 Litres) à 100%, Tralles loco 52,75 Gb., — bez., loco und Termine nicht gehandelt. Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez., kurze Lieferung, — pro Januar 52 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro Januar-März 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 54 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro Mai-Juni 55 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., pro Juni 55 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., pro Juli 56 1/2 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., pro August 57 1/2 Mt. Br., 57 Mt. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

	Januar 28.	Januar 29.
Börse: Festst.	R.-Mt.	R.-Mt.
Roggen matt April-Mai	122	121,50
Roggen Mai-Juni	122	121,50
Hafer April-Mai	116	116
Petroleum loco	20,00	21
Spirituss loco	51	52
4 1/2% Disconto Preussische Anleihe	104,00	105
4 1/2% Disconto Preussische Anleihe	101,00	101,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	140,00	141
Russ. Englische Anleihe von 1872	82	81,00
Russ. Noten	194,25	194,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	191,00	192,00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 100 £. 3 Monate	20,00	20,00
London, 1 £. 8 Tage	20,00	20,00
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	80,00	80,00

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 29. Januar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	774,5	SE. 2	bedeckt	— 5	Seegang sehr ruh.
Neufahrwasser	775,2	SE. 2	do.	— 0	
Swinemünde	775,6	O. 2	do.	— 2	
Riel	774,8	SE. 2	Schnee	— 3	
Stagen	777,4	SE. 4	bedeckt	— 6	
Kopenhagen	776,3	do. 4	do.	— 4	
Bornholm	775,4	SE. 2	do.	— 1	
Stockholm	778,0	N. 0	do.	— 8	
Haga	776,2	SE. 1	do.	— 12	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Ostsee und nördliche Norsee gestiegen mit sehr ruhigem Wetter; Island gefallen mit auffrischendem Südostwind. Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Todes-Anzeige.
Heute Vormittags 10 1/2 Uhr starb mein innigstgeliebtes Weib Johanne Heinricke, geb. Pietsch, im 73. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager, betrauert vom Gatten, einem taubstummen Sohne und einer in Amerika wohnenden Schwiegertochter nebst Enkel.

Statt besonderer Meldung allen Verwandten und Freunden.

Memel den 29. Januar 1879.
G. W. Bahrt, Tischlermeister.

1. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. A. Nr. 237 ist am 18. Januar 1879 der frühere Maurermeister L. Löhrke gestorben.

Abschieds-Compliment.
Bei unserer Abreise nach Kiel sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

August Kahl, August Schorning.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 31. Januar: Mit aufgehobenem Abonnement. Benefiz für die Sängerin Fräulein Rosa Fleischmann. Zum 1. Male: „Des Teufels Antheil oder Carlo Broschi“. Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Auber.

Sonntag, den 2. Februar: „Die Maschinengänger von Berlin“. Posse mit Gesang in 4 Akten v. Weibach.

Montag, den 3. Februar: „Chemie für's Heirathen“. Lustspiel in 3 Akten von Kneisel.

Mittwoch, den 5. Februar: Zum 3ten Male: „Fatiniha“. H. Lincke.

Ostpreuss. Binnenschiffahrts-Actien-Gesellschaft in Liquid.

Zu der am 31. Januar c., Nachmittags 3 Uhr, im Fischer'schen Saale stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung werden die Actionäre gemäß § 18—22 des Statuts hienit eingeladen.

Tages-Ordnung:

- 1) Decharge pro 1877.
- 2) Geschäftsbericht pro 1878.
- 3) Antrag auf Verteilung der vorhandenen Baarbestände.
- 4) Wahl von 4 Mitgliedern des Aufsichtsraths an Stelle der Ausscheidenden.
- 5) Etwa noch zu stellende Anträge.

Zur Theilnahme an der General-Versammlung sind diejenigen Actionäre berechtigt, welche bis zum 30. Januar c., Abends 6 Uhr, ihre Actien resp. Deposcheine darüber bei der Gesellschaftskasse, Marktstraße Nr. 19, präsentirt und dagegen eine Eintrittskarte erhalten haben.

Memel, den 20. Januar 1879.

Der Aufsichtsrath. Die Liquidatoren

Restaurant de Passage.

Täglich Concert.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Die Armen der Bezirke VI. b., VII. a., VII. b. erhalten am 1. Februar die ihnen vom Verein bewilligte Unterstützung vom Cassirer des Vereins, Herrn W. Pott, Börsestraße No. 1—4, ausbezahlt und wollen dort mit ihren Karten sich melden.

Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Wittve F. B. sind uns Mk. 10 und durch Herrn Ed. T. Mk. 2 überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt.

Der Vorstand.

Einer Reise wegen bleibt mein photographisches Atelier bis Mittwoch, den 5. M. geschlossen.

Otto Weidtko, Photograph.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Bestellungen auf trockene Axtel-Schwarten, Dielenenden, Kopfköpfe nimmt entgegen

H. Lundgreen.

Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigt

R. Muschinsky.

Unsers großen Kaisers Goldene Hochzeit

am 11. Juni 1879.

Das neue Jahr, in welches wir seit Kurzem eingetreten sind, birgt in sich einen Tag, an welchem die Herzen aller patriotischen Männer, soweit die Deutsche Zunge klingt, höher schlagen werden, einen Tag, an welchem jeder Deutsche sich glücklich schätzen wird, ihn zu erleben, — den Tag der goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaars! Ja! ein Freudentag wird es sein, jener 11. Juni, ein Freudentag für Alle, mögen sie reich oder arm, hoch oder niedrig sein.

Schon oft hat das Deutsche Volk Gelegenheit gehabt, seinem geliebten Kaiser seine Theilnahme und Dankbarkeit zu bekunden; schon oft sind Adressen und Geschenke an Se. Majestät Zeugniß davon gewesen, wie sehr die Deutschen sich zu ihrem Landesvater hingezogen fühlen, wie sehr ein Jeder Theil nimmt an Allem, was unser Kaiserhaus betrifft. So ist denn auch der Wunsch, an jenem 11. Juni 1879 etwas zu schaffen, um diesen Tag auch den spätesten Generationen immer wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, gewiß durchaus berechtigt und schon Allen nahe getreten. — Wie aber kann dieser Zweck am besten erreicht werden?

Ein Jeder weiß, daß unseres Kaisers edles Herz nicht auf die Pracht und die Größe der Gabe sieht, daß Ihm das Glück aller Seiner Unterthanen das Wichtigste ist, daß Ihm die Binderung der Noth ohne ihre Schuld in's Glend Gerathener die angenehmste Gabe ist. In der That haben sich sowohl der Kaiser als auch der Kronprinz in diesem Sinne ausgesprochen, als zur Feier des 70jährigen Dienstjubiläums Sr. Majestät eine Anzahl patriotischer Männer — der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Kriegerbundes — eine Stiftung in's Leben gerufen hatte, aus deren Zinsen alljährlich am Neujahrstage Wittwen ehemaliger Soldaten, die dem Bunde angehört hatten, eine Unterstützung erhalten sollten, und dieselbe Allerhöchst Ihnen überreichten.

Wer ist wohl aber auch würdiger der allgemeinen Theilnahme als gerade die Wittwen und Waisen derer, welche mit ihrem Leben eingetreten sind für die allgemeinen höchsten Güter sowohl, als auch für die Wohlfahrt eines jeden Einzelnen, dem es nicht vergönnt war, hinauszuziehen in den ruhmvollen Krieg? — Und wenn auch schon Vieles geschehen ist, die Noth ist noch immer groß, besonders da, wo Krankheit und Glend sich erst später zeigte, oder wo aus irgend einem Grunde verabsäumt war, rechtzeitig eine gesetzmäßige Unterstützung nachzusuchen.

Der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Krieger-Bundes, eines Verbandes von mehr als 800 Vereinen mit über 75,000 ehemaligen Soldaten, erlaubt sich daher Alle, denen ein warmes Deutsches Herz in der Brust schlägt, aufzufordern, ihr Scherflein beizutragen zu einer Erweiterung der oben erwähnten Stiftung. Dieselbe wird unserem Kaiserpaare bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit überreicht werden, und sollen deren Zinsen alljährlich an jenem Tage zur Erinnerung an dieses erhebende Fest vertheilt werden.

Die Stiftung wird sicherlich die Allerhöchste Zustimmung finden, und der Dank vieler Tausender wird den hochherzigen Gebern ein reichlicher Lohn sein.

Der Schatzmeister des Deutschen Kriegerbundes, der **Königliche Commissionsrath Herr M. Schlesinger, Berlin, S. W., Kochstrasse 60**, ist gern bereit, Geldsendungen mit der Ueberschrift: „Unsers Kaisers goldene Hochzeit!“ in Empfang zu nehmen.

Quittung erfolgt in der Stiftungs-Urkunde.

Berlin, im Januar 1879.

Der Vorstand des Deutschen Krieger-Bundes.

Stockmarr, Königl. Gen.-Lieut. z. D. in Dessau	Blank, Kaiserl. Geheim. Sekretär. 1. Pol.-Sekretär in Spandau.	Broeske, Kgl. Geh. Sekretär.
Fermum, Haupt-Mitterschafts-Mendant.	Schlesinger, Kgl. Commissions-Rath.	Conrad, Kgl. Geh. Sekretär.
Buro, Kgl. Kasernen-Inspector.	Dumzlaß, Kaiserl. Post-Dir. in Hannover.	Schneider, Kgl. Geh. Sekretär.
Gehrke, Div.-Prediger in Stettin.	Küster, Kgl. Stabsarzt d. Landw., Dr. med.	Jork, Kgl. Stabsarzt und Notar in Waltershausen.
Reichel, Kgl. Lieutenant d. Landw. in Augsburg.	Vopelius, Kgl. Hauptmann a. D. in Sulzbach.	Hellwig, Gerichts-Assessor u. Kgl. Rient. d. Reserve.
Riedel, Kgl. Ass.-Arzt d. Res., Dr. med.	Illfeld, Großherzogl. Rechtsanwalt u. Notar in Grevesmühlen.	Hähle, Kgl. Stabsarzt, Dr. med. in Schwenningen.
		Seidel, Kgl. Assistenzarzt d. Reserve Dr. med.

Grosser Ausverkauf

bis zum 31. dieses Monats

zu den

auffallend billigsten Preisen

von

fertigen Pelzwaaren,

bestehend aus:

Herren = Bären = Pelzen, Schuppen, Skunks, Viber, Nerz und Bisam, sowie Triester mit Nerz, Viber und Bisambesatz, Damen = Sammet = Pelze mit Skunks, Nerz, Zobel, Iltis und Bisambesatz und dazu passende Barrets.

Zur Gewährleistung der von mir gekauften Waaren leiste Garantie!

Hochachtungsvoll

J. Landau

aus Breslau,

Hotel zum weissen Schwan

Riesen-Neunaugen

empfehl billigt

F. A. Godlowsky.

Dr. Pattison's Gichtwatte

bestes Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei

Wilhelm Barth, Friedrich-Wilhelm-Straße No. 19.

Tacht's Frostbalsam,

als sicheres Mittel gegen aufgebrochenen und unaufgebrochenen Frost, empfiehlt die

grüne Apotheke.

Ein bequemer, starker Verdeckschlitten steht im Gasthof zum „Goldenen Löwen“ billig zum Verkauf.

Gefunden

einige Ellen Leinwand

Libauerstr. 38 bei H. Flüger.

3000 Thlr. werden auf ein hiesiges Grundstück zur ersten Stelle gesucht durch

Müller, Thomasstr. 15/16.

Ein unverheiratheter **Stellmacher** findet von sogleich im Gute **Schauen** eine Stelle.

Für ein Hotel in Libau werden gesucht:

Ein gewandter **Kellner**, ein junger **Mensch als Hausdiener**, eine feine junge **Dame fürs Buffet**, ein **sauberes Zimmermädchen**, eine **ordentliche Köchin**, eine **Kinderfrau mit guten Attesten**.

Näheres im Hotel zum weißen Schwan in der Restauration. Meldungen schleunigst.

Ein **Behrting** fürs Material-Waarengeschäft, der **Vitaufsch** spricht, kann sich melden bei

Otto Meyer jr.

Ein **Behrting** fürs Comptoir wird gesucht. Selbstgeschriebene Offerten sub

H. J. in der Expedition dieses Blattes.

Ein **ordentliches tüchtiges Mädchen** für die Küche kann sich melden

Börsestraße No. 14.

Eine Wohnung ist zu vermieten

Steinhorstraße 14.

Vom 1. April

ist mein Ladenlokal zu vermieten, ebenso in der Beletage die Wohnung komplett und 2 Treppen eine freundliche Stube mit auch ohne Möbel.

C. L. Cron.

Ein Ladenlokal,

welches sich zum Puh-, Weißwaaren- oder Cigarren-Geschäft gut eignet, auf Wunsch auch Wohnung dazu, ist zu vermieten

Friedrich-Wilhelmstraße 14. 15.

J. Witt.

Zu vermieten ein **Ladenlokal** und eine **Wohnung** bestehend aus 4 bis 6 Zimmern bei

Cohn, Börsestraße 13.

Bekanntmachung.

Das dem Grundbesitzer Ludwig Seigait gehörige im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Herren-Gerge Nr. 1495, dessen Verkauf auf den 18. März 1879 an hiesiger Gerichtsstätte anberaumt ist, ist mit einer Windmahlmühle bebaut, was in Ergänzung des Substitutionspatents vom 14. Januar 1879 hierdurch bekannt gemacht wird.

Memel, den 27. Januar 1879.

Königl. Kreisgericht

Der Substitutionsrichter.

Memel, den 10. Januar 1879.

Nach § 23 der Deutschen Wehr-

Ordnung vom 28. September 1875 soll die Meldung zur Aufnahme in die Re-

crutirungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen und ist diese Meldung Seitens der Militair-

pflichtigen so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatz-

Behörden erfolgt ist.

Demnach werden sämtliche Militair-

pflichtige hiesiger Stadt, welche im Jahre 1859 und früher geboren sind und sich noch nicht im Besitze einer definitiven Ent-

scheidung befinden, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorzeigung ihrer Geburts- resp. Loosungsscheine in dem oben angeführten Zeitraum während der Dienststunden im

Polizei-Melde- und Stammrollen-Bureau zur Stammrolle anzumelden. Sind Mi-

litairpflichtige durch Krankheit oder Geschäftsreisen an der persönlichen Anmel-

dung verhindert (auf der Reise befindliche Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute etc.) so haben ihre Eltern, Vor-

münder, Lehrer, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben zieht eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder dreitägige Haftstrafe nach sich.

Der Magistrat.

Beilage zu No. 25. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 30. Januar 1879.

Lächelndes Glend.

(Schluß.)

Es kostete dem armen Felix einige Mühe, den Vorschlag anzunehmen; doch die Noth ließ ihm keine Wahl. Der Director hatte übrigens richtig prophezeit. Das Lächeln, das er engagirt hatte, wirkte Wunder und gab der ganzen Compagnie ein besseres Aussehen. Aber ach, das Verhängniß wollte sein Opfer haben. . . . Man gab einmal eine Tragödie, und im Momente, da der Held derselben vom fünften Acte ereilt wurde, nämlich sich selbst den Todesstoß gab, da folglich Alles auf der Bühne eine höchst traurige Miene annehmen mußte, beging Felix die Unvorsichtigkeit, sich in den ersten Reihen der Figuranten sehen zu lassen, statt sich weislich hinter dem nächstbesten Rücken zu verbergen. Das Publikum hatte den Abend über mehrmals versucht, der überaus langweiligen Tragödie von der heiteren Seite beizukommen, wohlwollend aber sich zurückgehalten. Doch wie es mitten in der Gräuelszene das lustige Gesicht erblickte, konnte es nicht mehr anders, ließ es der Heiterkeit ihren Lauf. Alles deutete auf den Figurant, der natürlich von dem, was eigentlich vorging, gar keine Ahnung hatte und erst zu begreifen begann, als ihn der Director gleich nach der Vorstellung anschrie:

„Mit Ihrem verfluchten Lächeln! Sie sind entlassen!“

Wieder hatte das böse Wort sein Ohr berührt, wieder sah er sich, Traurigkeit im Herzen, in die Welt hinausgestoßen, wieder umfingen ihn Kummer und Entbehrung. Diesmal war es um so schlimmer, als er nicht bloß für sich selber, sondern auch für ein Weib sorgen mußte. Es war ihm ja eine zeitlang recht gut gegangen; ein armes, etwas kränkliches Mädchen hatte sich in sein Lächeln verliebt — warum nicht? — und er hatte die Kleine geheirathet, da vom Ertrage dieses Lächelns ganz wohl zwei Personen leben konnten. Jetzt war es aber plötzlich wieder gar nichts mehr werth! Die anderen Theater-Directoren konnten es nicht brauchen, sie waren schon damit versehen. Nur Einer, dem er seine Geschichte erzählte, wurde nachdenklich.

„Meine Kollegen“, sagte er, „verstehen gar nichts. Sie, guter Mann, gehören nicht auf die Bühne, sondern in den Zuschauerraum. Ich engagire Sie. Man wird Ihnen jeden Abend im Theater einen weihen sichtbaren Platz anweisen, den Sie pünktlich einnehmen werden. Ich sorge für Wäsche und Kleidung und gebe Ihnen außerdem ein Gehonorar von einem Gulden per Abend. Dafür haben Sie nichts zu thun, als zu lächeln, so viel Sie nur können. Versteht sich, gebe ich meistens nur Poffen und Lustspiele. Wenn Sie sich während eines Trauerspiels im Theater blicken lassen, sind Sie entlassen.“

Man erzählt von Meyerbeer, er habe in die Opern seines Freundes Rossini Leute geschickt, mit dem Auftrag, zu schlafen und zu schnarchen, und von Rossini, er habe darauf geantwortet, indem er in die Opern seines Freundes Meyerbeer Leute sendete, die beständig lachen und recht höhnisch sich schneuzen mußten. Es sind dies lauter Reflexbewegungen, die mehr oder weniger anstößend wirken. Der neue Theater-Director, der Felix engagirt, gehörte offenbar zu derselben Schule. Ein so heiteres Gesicht hielt er für eine vortreffliche Acquisition für sein Schauspielhaus, wo das Publikum nicht mehr recht ins Lachen kommen wollte; vortheilhaft placirt, konnte es seine ganze Umgebung animiren, die eigene Heiterkeit dem ganzen Hause mittheilen. Von der Stunde an machte auch das Theater thatächlich bessere Geschäfte, und der Director, den das Glück abergläubisch machte, war überzeugt, daß Felix Pechvogel sein guter Engel war. Eines Abends aber fiel ein Lustspiel durch, auf dessen Erfolg man gebaut hatte. Und Pechvogel war nicht im Theater gewesen! Wäre er im Theater gewesen, so hätte er mit seinem Lachen das Publikum angestekt und das übrigens erbärmliche Stück vom Untergang gerettet, meinte der Director.

„Wo stecken Sie gestern Abends?“ herrschte er ihn an, als er am andern Tage im Theater erschien.

Felix erzählte, daß ihm Tags zuvor seine Frau gestorben sei, was ihn so traurig gestimmt habe, daß er unmöglich . . . doch der Wütherich ließ ihn gar nicht ausreden.

„Traurig!“ rief er, „das machen Sie Anderen weis! . . . Traurig! . . . mit dem Gesicht! . . . Sie sind entlassen.“

Schon längst wunderte sich Felix, daß es ihm so gut ging und daß er seit geraumer Zeit nicht mehr entlassen worden war. Der Jörn des Directors kam ihm also keineswegs unerwartet. Das Unglück hatte ihn stumpf gemacht; von Hunger und Nahrungsorgen zu leiden, schien ihm das naturnothwendige, allgemeine Erdenloos der Menschen zu sein, und warum sollte er es besser haben, als so viele Andere? Man weiß gar nicht, wie viel Demuth und Ergebenheit in einer Menschenseele stecken. Ein Thier würde sich nimmermehr so gelehrt fügen und ducken. Und trotz allen Jammers war das Lächeln des Beklagenswerthen unverfehrt geblieben! Nur statt des guthmüthigen Zuges hatte es nach und nach

einen mehr herben, ja spöttischen angenommen. Als ob er sein eigenes Glend auslächelte, schritt Felix Pechvogel seinen Lebensweg dahin.

Bei dem Begräbniß seiner Frau hatte er die Bekanntschaft eines Todtengräbers gemacht, dem er gegen allerhand gute Rathschläge Einiges aus seinem Leben mittheilte.

„Ich weiß, was die Menschen werth sind“, sagte der weise Mann, „ich kenne sie alle und bin der einzige, auf den man sich verlassen kann. . . . Was übrigens Ihren Fall betrifft, so ist die Sache klar: entweder bringen Sie's weg, nämlich das Lächeln, oder nicht; im letzteren Falle müssen Sie Tänzer werden, Tänzer brauchen ein Gesicht wie das Ihrige, im ersten aber . . . nun, da giebt es ja eine Menge Verdienstquellen . . . gehen Sie zu den Pompes funébres, die stellen Alles an . . . oder werden Sie Todtengräber, es ist gar kein übles Handwerk.“

Felix schauderte. Todtengräber, Pompes funébres — da wollte er denn doch lieber Tänzer werden. . . .

„Ihre Figur gefällt mir gar nicht übel“, sagte der Balletmeister, „aber man tanzt denn doch sozusagen auch mit den Beinen, nicht bloß mit dem Munde . . . und wenn man noch so schön lächelt, und nicht . . .“

Mit anderen Worten: die schon nicht mehr jungen Knochen unseres Freundes konnten im heiteren Dienste des getanzten Dramas nicht verwendet werden. Er suchte nach anderem Brote, wurde Dienstmann, Briefträger, Conducteur, Diurnist bei verschiedenen Administrationen — was wurde er nicht Alles? Und überall trieb ihn das unheilbar lustige Aussehen, der Leichtsinns, den sein Gesicht den Leuten vorlog, aus dem Dienste. Der Rath des Todtengräbers fiel ihm wieder ein. Es blieb ihm wirklich nichts Anderes übrig, als zu verhungern oder bei den Pompes funébres anzuklopfen. Der Inspector, welcher das gesammte Trauerpersonal der Lichtträger, Klagemänner und Beerdigungs-Zinkenisten unter sich hatte, schlug bei seinem Anblicke die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Sie sehen ja viel zu lustig aus!“ rief er; „zur Noth könnten Sie als lachender Erbe bei einem Begräbniß figuriren, aber nicht als Leidtragender. Ich muß mit meinen Leuten den Schmerz darstellen, das Weileid insceniren! Begreifen Sie?“

„Es ist freilich ein großes Unglück, daß ich so lustig aussehe“, erwiderte Felix Pechvogel, „allein es ist mir seither so miserabel ergangen, daß mir das Lachen hoffentlich vergehen wird . . . auch fühle ich mich ganz krank.“

Der Mann mit dem lustigen Gesicht hatte soviel Wehmuth, so viel Thränen in der Stimme, daß der Inspector Mitleid fühlte.

„Wir können es ja versuchen“, meinte er. „Am Ende sind mir widerhaarig lustige Gesichter genug vorgekommen, die ich schließlich doch kunstgemäß geschult habe; mit Ihnen wird mir's auch noch glücken. Da, ziehen Sie gleich das Costüm an . . .“

Felix schlüpfte in den Rock eines Sargträgers und drückte sich den silberbordirten Dreispiz auf's linke Ohr.

„Der reine Hochzeiter!“ rief der Inspector lachend, „was würden meine Todten dazu sagen?“

Und nun begann er, ihn in der Traurigkeit zu drillen und auf eine handwerksmäßige Melancholie einzugezeriren. Der Rock wurde bis zum Halse zugeknöpft, der Dreispiz tief in die Stirne gedrückt, die Gangart nach dem Tempo eines Trauermarsches geregelt. Felix begriff Alles rasch und richtig, nur sein Gesicht zeigte sich allen Lehren widerspenstig.

„Zum Henker!“ rief der Inspector, „so seien Sie doch traurig!“

„Ich bin es ja!“ sagte Felix, dem Weinen nahe, was aber bei ihm wie ein potenziertes Lächeln aussah.

„Warum lächeln Sie denn immer?“ schrie der Inspector.

„Lächle ich?“ fragte Felix, indem er vergeblich einen tiefen Seufzer zurückzudrängen suchte.

„Kniffen Sie den Mund zusammen . . . senken Sie den Blick zu Boden . . . halten Sie sich überhaupt etwas mehr gebeugt . . . und dann dieser verwünschte Schnurrbart! . . . ich glaube wir müssen doch die Zangen anwenden.“

Es wurden glühende Zangen gebracht. Felix zitterte an allen Gliedern. Sollte ihm etwa die Traurigkeit in den Leib gesoltet werden? Wie glücklich erschienen ihm doch all' die melancholischen Menschen, die bei dem Inspector aus- und eingingen und von Natur traurig aus-sahen!

„Hier!“ sagte der Inspector zu dem Mann mit den glühenden Zangen. „Ringeln Sie mir einmal die Spitzen dieses Schnurrbartes abwärts; sie stehen so verdammt leichtsinnig in die Höhe, daß sie mir das ganze Gesicht verderben.“

Nachdem Felix dieser harmlosen Operation unterzogen, sah er wirklich um eine Nuance weniger lustig aus, leider nur um eine Nuance.

„In Gottesnamen“, sagte der Inspector, „wir wollen's versuchen . . . aber nehmen Sie sich zusammen!“

Nach dem ersten Leichenbegängniß, bei welchem Felix fungirte — ein Neffe begrub seinen steinreichen Onkel, dessen Tod er mit Sehnsucht erwartet hatte — lief bei den Pompes funébres eine Beschwerde ein über das „auffallende und geradezu würdelose Aussehen“ eines ihrer Bediensteten.

„Sie sehen“, es geht nicht mehr“, sagte der Inspector zu Felix, „ich muß Sie leider entlassen.“

Es geht nicht mehr! dachte Felix selber. Den grausamen Zwiespalt zwischen seinem innern Menschen, der so traurig war, und seinem äußern, der so lustig aussah, konnte er länger nicht ertragen. Und wenn das Leben, das ist Sorge, Noth und Hunger, das angeborene Lächeln nicht heilten, so gab es ja wohl, so sagte er sich, noch ein anderes Mittel, das mit ihm fertig werden konnte. War es ein Wunder, daß sich der von aller Welt Verlassene mit Selbstmordgedanken trug? Ganz unnöthigerweise, allerdings. Der Tod kam seiner Hand zuvor; für ihn war der franke, lebensmüde Mensch eine leichte Beute. Eines Morgens fand man ihn entseelt auf seinem ärmlichen Lager.

Nun ging es ihm wieder sehr gut, so gut wie einst, da er noch in den Windeln lag und die Welt für einen Himmel hielt, nun war er todt. . . . Aber getäuscht hatte er sich doch. Gegen das angeborene Nabel vermochte auch der Tod nichts. Im Sarge lag er wie in der Wiege: lächelnd. Nur der herbe, spöttische Zug war wieder weggehaucht, der guthmüthige wieder hervorgetreten. Felix Pechvogel lächelte zufrieden.

(N. Fr. P.)

Der Erbe von Syberg.*)

Roman von Emil König.

I.

Während es sonst die vornehmen Familien mancher Länder lieben, den Winter oder doch einen Theil desselben in der Landeshauptstadt zu verleben, zieht es von Alters her der Adel Westphalens vor, seine Residenz in der Hauptstadt des Landes der rothen Erde, dem ehrwürdigen Münster, in den Wintermonaten aufzuschlagen. Dort haben die alten Familien zum Theil noch die Paläste, die ihre Vorfahren schon vor Jahrhunderten bauten, inne.

Sie bezeichnen sie nach altem Westphälischem Brauch einfach mit „Hof“ oder „Haus“, welcher Bezeichnung sie ihren Familiennamen hinzufügen.

Dort in Münster feiert dieser Westphälische Adel seine Feste. Von dort aus arrangirt er seine Vergnügungspartien, Jagdausflüge und Besuche, dorthin führen sie ihre Söhne.

Dorthin durfte auch der zwölfjährige Udo seinem Vater zum ersten Male folgen.

Udo's Vater, der Reichsfreiherr von Ramberg, zählte zu den ältesten Adelsgeschlechtern und reichsten Grundbesitzern Westphalens.

So streng die Rambergs indessen auch auf ihren Stand und die Vorzüge und Vorrechte der Geburt hielten, so hatten sie sich doch keineswegs von industriellen Unternehmungen ferngehalten, vielmehr mit praktischem Sinne sich bei großen gewerblichen Anlagen betheiligte oder solche selbstständig in die Hand genommen und dadurch ihren Reichthum bedeutend vergrößert.

Das Stammschloß der Rambergs lag auf einer Anhöhe unfern der Lenne, in einer fruchtbaren, waldb-, industrie- und kohlenreichen Gegend.

Baron Egon nannte außer verschiedenen bedeutenden Herrschaften, deren Verwaltung er mit eigener Hand leitete, noch mächtige Kohlenlager und große Kohlenzechen sein, welche eine unversiegbare Ausbeute boten; dann gehörte er zu den Besitzern der Saline Werl, — auch wohl Salzwerdel im Munde des Volkes genannt, — und wurde, gleich den übrigen altadeligen Besitzern „Salzbaron“ von den Leuten titulirt.

Obgleich vielbeschäftigt, verließ er nur selten das Schloß seiner Ahnen, sein herrlich gelegenes Syberg, wo seine Eltern, sein geliebtes Weib und zwei hoffnungsvolle Söhne längst im kühlen Schooße der Erde ruhten. Es wäre ihm ganz unmöglich gewesen, sich von der theuren Stätte für immer zu trennen, es fiel ihm schon schwer, Syberg auf längere Zeit zu verlassen. Sein Vaterherz hing mit ängstlicher Zärtlichkeit an seinem, am Leben gebliebenen einzigen Sohne, dem Letzten seines Stammes. In ihm vereinigten sich seine Hoffnungen, sein ganzes Sinnen und Trachten.

Bei seiner regen Thätigkeit kam Baron Egon nur selten dazu, Besuche in der Umgegend zu machen, die nebenbei auch seinen Neigungen keineswegs entsprachen; nur im Winter bezog er Ramberg's Hof im alten Münster auf einige Monate; denn dort fand er die einzig ihm genügende, die wirklich ihm ebenbürtige Gesellschaft. Dort traf er mit den Freunden seiner Jugend und den wenigen noch lebenden Seitenverwandten zusammen.

Lange hatte sich der lebhafteste Knabe aus der Einsamkeit des väterlichen Schlosses hinweggesehnt und seine Freude war unbeschreiblich, als der Tag der Abreise

*) Abdruck nicht gestattet.

nach der altberühmten Stadt der Wiedertäufer endlich anbrach.

In Münster fand er noch andere Knaben seines Alters, natürlich auch vom ältesten unvermischten Adel vor; denn vor sonstigem Umgange wurde der junge Freiherr sorgfältig bewahrt; es gab der Sehwürdigkeiten und Abwechselungen so viele, daß der Knabe mit Betrübniß an die Rückreise dachte.

Traurig verließ er dann sein schönes Münster und kehrte in Gesellschaft des Vaters in die Einsamkeit von Schloß Syberg zurück.

Allein lange sollte er dort nicht mehr so ganz getrennt von der fröhlichen Kinderwelt die Tage seiner Jugend verbringen. Sein freundlicher Stern führte ihm eine kleine Gefährtin zu.

Es war dies die Tochter einer Cousine des Barons Egon, welche an einen in der Lombardie unlängst verstorbenen Oesterreichischen Officier verheirathet gewesen war und ihren Gatten nur wenige Wochen überlebt hatte. Kurz vor ihrem Tode hatte sie sich an den Baron, bei dessen Eltern sie erzogen worden war, brieflich mit der letzten Bitte gewandt, er möge sich doch ihres verwaisten Töchterchens erbarmen und an demselben Vaterstalle übernehmen, damit dasselbe in fremdem Lande nicht ganz verlassen dastehen würde.

Gern hatte er der Freundin seiner Jugend und nahen Verwandten sein Wort gegeben, der kleinen Waise ein Vater zu sein und nunmehr war dieselbe eingetroffen.

Anna von Tronsberg, — so hieß die arme Verwaiste, — war ein liebliches fünfjähriges Kind, das sich sofort mit zärtlicher Sanftmuth an Udo anknüpfte.

Obgleich er 7 Jahr älter war als das Mädchen und kindlichen Spielen ziemlich entwachsen war, so beschäftigte er sich doch gern mit dem holden Geschöpf, ja, er widmete ihr sogar eine rührende Sorgfalt, die dem ernststen Gesichte des Vaters häufig ein Lächeln entlockte.

Vater und Sohn hatten das Kind gleich lieb, das sich seinerseits mehr zu dem hübschen, offenerzigen freundlichen Gespielen hingezogen fühlte, als zu dem ernststen, strengen, bisweilen sogar noch finster d'reinschauenden Onkel.

Mit der ganzen Innigkeit ihres Gemüthes schloß sie sich dem ältern Genossen ihrer Jugend an.

Udo's Zuneigung dagegen war ganz anderer Art. Er war sich seiner Ueberlegenheit über Anna bewußt. Sie genügte seinen Launen und Spielen, nicht aber seinem vorgeführten Geiste.

Je älter Udo wurde desto weniger konnte er sich mit der Cousine beschäftigen. Seine Beschäftigung mit den Wissenschaften wurde mit den Jahren eine ernstere. Dann bezog er das Gymnasium in Münster und später auch die dortige Akademie, in Folge dessen er sich nun seltener im väterlichen Schlosse, wo er nur seine Ferienzeit zubringen pflegte, aufhielt. In der Zwischenzeit aber zählte Anna sehnlichst Wochen und Tage bis zu seiner Ankunft und dann begann für das Mädchen ein Leben voller Glückseligkeit, welches bis zu Udo's Wiederabreise währte.

Dem Baron Egon blieb die Zärtlichkeit und Bewunderung seiner Pflgetochter für seinen Sohn nicht unbemerkt und er empfand eine stille Freude darüber.

So kam das Sturm- und Drangjahr 1848 und rüttelte gar heftig an dem Althergebrachten und den Vorurtheilen der Traditionen der alten Geschlechter.

Baron Egon aber war gewappnet gegen derartige Erschütterungen. Er war fest überzeugt, daß die göttliche Weltordnung Standesvorrechte und Standesunterschiede vorgezeichnet habe, und er hielt es für einen ebenso großen Frevel, an dieser Einrichtung rütteln und ändern zu wollen.

Noch vor den Märztagen war Udo der Sitte des Hauses gemäß, um eine Offiziersstelle in der Armee zu erlangen, in ein Westphälisches Kavallerieregiment als Advantagieur eingetreten.

Zwar war er des Barons einziger und letzter Sohn, der jüngste Sprosse des alten Geschlechts, und doch freute er sich, daß der letzte der Ramberg gerade jetzt unter den Waffen stand und möglicherweise zur Unterdrückung der nach seiner Meinung durchaus ungerechtfertigten und anmaßenden Forderungen der neuen Zeit beitragen könnte.

Zur Erhaltung des Bestehenden und seiner Sonderinteressen hätte er selbst das größte Opfer, welches es auf Erden für ihn gab, den einzigen Sohn dargebracht.

Ein schnelles Avancement zum Offizier erfolgte, und groß war die Ueberraschung von Syberg, als Udo in der glänzenden Hufarenoffiziersuniform zu einem kurzen Urlaub erschien. Anna schwamm in Seligkeit, wenn sie an der Seite des Cousins den Park durchschritt, und auch der Baron unterbrach sein gewohntes Stilleben und machte in Gesellschaft Udo's und Anna's häufiger Besuche bei benachbarten — natürlich nur ebenbürtigen — Familien und empfing deren Begegnungsbesuche.

Man gewöhnte sich daran, den jungen Offizier fast nie anders, als in Gesellschaft seiner sich eben lieblich zur Jungfrau entfaltenden Cousine zu sehen und Viele wollten in ihr die künftige Gemahlin des einstigen Besitzers von Syberg erblicken.

Da machte eine Ordre, der zufolge Udo sofort zu seinem Regimente abzureisen hatte, dem kurzen Glück des jungen Mädchens ein plötzliches Ende. Das Regiment war bestimmt, in Schleswig-Holstein gegen die Dänen zu kämpfen.

Baron Egon entließ den in's Feld ziehenden Sohn mit den heißesten Segenswünschen. Wieder wurde es still auf Syberg und wieder lebten der Baron und Anna in der größten Zurückgezogenheit.

Traf ein Brief von Udo ein, so war das ein Festtag auf Syberg, an dem ungetrübter Frohsinn dort einzog.

Anna schmerzte es allerdings, daß Udo ihrer in seinen Briefen so wenig und so selten gedachte, dessen ungeachtet waren ihre Gedanken stets bei ihm.

Eines Morgens, als sie wieder in Gesellschaft des Barons am Frühstückstische saß und derselbe eben die Zeitung zur Hand genommen, bemerkte sie, wie plötzlich das Zeitungsblatt in seiner Hand heftig zitterte und sich sein Auge mit einer Thräne füllte. (Fortsetzung folgt.)

Mermisches.

** [Aus dem Leben Clara Ziegler's] erzählt Fr. Groß eine hübsche Episode, die sich im Beginn ihrer Künstlerlaufbahn während eines Engagements in Linz zutrug. Die Gage war bescheiden genug und unsere Künstlerin bewohnte ein ziemlich ärmliches Logis in einem Hotel dritten Ranges. Eines Tages hatte sie sich wieder in ihre stille Kammer zurückgezogen, um zu studiren. Sie huldigte und huldigt noch heute der Gewohnheit, sich zu Hause aus Mobilen eine Art Theater zusammenzustellen. Jeder Kasten, jeder Stuhl muß ihr einen Theil der Scenerie versinnbildlichen. Die Künstlerin inscenirte, so gut es anging, Shakespeares „Othello“, die Personen dachte sie sich hinzu; ihre rege Einbildungskraft zauberte den Moren von Venedig, den Jago, den Cassio e tutti quanti aus dem gebiethen Boden hervor. Den Abend hindurch hatte sie die Desdemona bereits einmal von Anfang bis zu Ende gespielt. Sie begann eine Wiederholung; ihre physischen Mittel erlaubten ihr einen solchen Luxus. Mit ungebrochener Kraft und Lust sagte sie dem imaginären Brabantio ein zweites Mal:

„Erziehung, Leben, beide lehren mich
Euch achten als Gebieter meiner Pflicht
Bis hier als eure Tochter; hier jedoch
Steht mein Gemahl.“

Vor der Thür des Zimmerchens wurden Schritte hörbar. Desdemona achtete nicht darauf. Sie verließ ihren Vater und folgte Othello. Sie erging sich in Zwiegesprächen mit Jago und Cassio. Sie zitterte und bebte vor Othello's Eifersucht. Sie betheuerte ihre Unschuld und flehte um ihr Leben, rührend, herzerweichend. Mit der ganzen Gewalt die ihr innewohnt, schrie sie empor:

„Mein Gemahl,
Verstoße mich, doch tödte nicht Dein Weib.“
Man klopft an die Thüre.

„Bis morgen laß mich leben, nur bis morgen!“
bittet Desdemona. „Aufmachen! aufmachen!“ schreit es vom Corridor. Desdemona: „Ein halbes Stündchen nur!“ „Aufmachen, sonst brechen wir die Thüre ein!“ Desdemona: „Nur ein Gebet!“ und dabei röchelt Desdemona, welche die würgende Hand ihres Vaters fühlt — — — Krach! Mit einer Art ist die Thüre eingeschlagen worden. Da stehen sie: der Gastwirth, der Viehhändler, der Kellner und das Stubenmädchen. „Sie leben?“ fragt der Gastwirth. „Was meinen Sie?“ „Jemand hat Sie umbringen wollen.“ „Sie sind närrisch, ich studire eine Rolle.“ „Oho, das machen Sie uns nicht weiß,“ wirft der Viehhändler ein. „Ich wohne neben Ihnen und habe deutlich gehört, daß Jemand bei Ihnen ist, der Sie beseitigen will.“ Und er sucht diesen Jemand im Schranke, unter dem Bette — umsonst. Othello ist nicht zu finden. „Wenn Sie Streitigkeiten haben, so machen Sie sie gefälligst nicht in meinem Hotel ab“ — ersucht nun der Gastwirth. Das ist der Künstlerin zu bunt. Bisserl erstaunt und verwirrt, bricht sie in herzliches Lachen aus. Sie überredete für den Rest der Nacht in ein Zimmer mit unversehrter Thüre; am nächsten Morgen wechselte sie für den Rest ihres Linzer Aufenthaltes das Hotel. Gastwirth, Viehhändler, Kellner und Stubenmädchen glaubten nicht an die Erklärung, welche die Künstlerin ihnen gegeben; sie einigten sich dahin, der Attentäter sei entflohen, während sie in das Zimmer eintraten, die Schauspielerinnen habe ihn erschappten lassen, damit er nicht eingeschperrt werde. . .

Provinzielles.

* Bei einem am 19. d. M. in der Oberförsterei Jura veranfaßten Treiben auf Wölfe wurde von dem Forstmeister Goulon eine Wölfin erlegt. Es ist dies bereits die dritte Wölfin, welche in dem dortigen Revier in diesem Winter von den Forstbeamten geschossen ist und noch sind es drei Wölfe, welche wiederholt in nächtlichen Raubzügen von Rußland her dem Viehstand in Jura in erheblichem Maße nachtheilig werden. Hoffentlich wird es gelingen, auch diesen Freibeutern ihr Handwerk bald zu legen (Fr. L. Z.)

□ Königsberg, 28. Januar. Seit dem 7. d. M. befindet sich ein großer Theil der Königsberger wieder auf der „Wohnungssuche“. Wer das Wort früher aussprach, konnte sicher sein, seine ganze Umgebung mit Angst und Schrecken zu erfüllen. Will dieser Schrecklichen Situation war früher ein schier dreimonatliches Nomadenleben verbunden und nicht wenige gab es, die nach drei Monaten noch mit Entsetzen ausriefen: „Wo bleib' ich? Der Begriff der „Wohnungssuche“ hat inzwischen unendlich viel von seinem Schrecken verloren und hat im Verlaufe der letzten fünf Jahre ungefähr denselben Wandel durchgemacht, wie das Entsetzen vor der Inquisition vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, in dem wir uns, wie mählich bekannt, noch gar nicht befinden. Dem aufmerksamen Zeitungsleser kann es nicht entgehen, wie ganze Kategorien von Wohnungen von Anfang bis jetzt zum Schluß dieses Monats immer noch vergeblich angeboten werden. In den beliebtesten Stadtgegenden ist die Nachfrage immer noch größer als das Angebot und hier bleibt der Speculation noch ein weites Feld offen. An mittleren und noch vielmehr an kleinen Arbeiterwoh-

nungen wird noch lange ein Mangel bestehen bleiben. Eine erweiternde Abwechslung in der Rubrik „Wohnungssuche“ bietet das Angebot von Mästen aller Art. Das ist jetzt die Saison für die Geschäftsbranche und in Stadtgegenden, in denen sonst alles Andere als Requisiten der Terpsichore angeboten werden, ist man vor Mästen und Mästen seines Lebens kaum sicher. Auf der Laak, zwischen Speichern und Schuppen, die sonst den Cultus des alten Jins, Kupfers, alten Eisens und sogar verschämter Lumpen gewidmet waren, sah man neulich auf einer dreieckigen roten Fenster-scheibe die Aufschrift: „Mascen-Garde-robe.“ Gott bewahre uns vor dieser „Garde-robe“ aus der Nähe der Lumpenspeicher. Es ist aber die Zeit der Maskeraden und schon die heutige Zeitung enthält schier ein halbes Duzend von Ankündigungen solcher Vergnüglichkeiten in geschlossenen Gesellschaften. Es folgt dann ein Maskenball gegen Entree, arrangirt von dem Zuspicienten unseres Theaters, Herrn Richter, wobei es ungeheuer heiter und gegen Morgen auch recht vorurtheilsfrei hergeht. Das fängt bei uns ein wenig früh an und hört erst auf beim Beginne der Fasten, die wir Reiser zwar bei unserm Tisch nicht einführen, bei unsern Lustbarkeiten aber doch ein wenig mitsprechen lassen. — Eine große Menge von Zeitungen bringen überaus dankenswerthe Mittheilungen über die neuen Justiz-Gesetze. Einen unendlich wichtigen Punkt derselben haben die Mäster, soweit wir bemerkt, nicht erwähnt; es ist das die Selbstthätigkeit der Parteien in Civil-Prozessen. Es war früher schon ein wunderlicher Aberglaube vieler Leute, daß sie glauben, die Gerichte hätten die Verpflichtung ohne Antrag die erzwungene Vertreibung der eingelagerten und abgeurtheilten Forderungen zu betreiben. In Zukunft bleibt aber jedes Fortschreiten eines Prozesses dem persönlichen Antriebe der Partei resp. ihrem Anwalt überlassen und ist das ein Punkt, den sich in Zukunft das Publikum außerordentlich ad notam nehmen muß, um nicht zu Schaden zu kommen.

Danzig, 27. Januar. In einem Berichte über das hiesige Getreidegeschäft sagt die Firma Ernst & Co. v. M.: Der Rückblick auf den Getreidehandel des verflossenen Jahres zeigt von Neuem, wie das Uebergewicht Amerikas darin von Jahr zu Jahr erdrückender wird. — Wir waren am Schluß des vorigen Jahres vollberechtigt, die Erwartung auszusprechen, daß nach dem ungünstigen Ausfall der 1877er Ernte in Großbritannien, welches Land, als Hauptconsument der Welt, schließlich immer der Regulator für den Gang der Preise bleibt, auf ein lebhaftes Geschäft zu festen Preisen im Laufe dieses Jahres zu hoffen sein würde. Und doch sehen wir, daß der große Bedarf des weislichen Europas durch die anhaltend starken Abnahmen aus Amerika dauernd so überreich versorgt wurde, daß nur durch ein anhaltendes Nachgeben der Preise die brennenden Zufuhren Absatz finden konnten. Von der Gesamtimportation Groß-Britanniens an Weizen und Weizenmehl liefert gegenwärtig Amerika allein ca. 50 pCt., während noch vor wenigen Jahrzehnten von dort nur 10, 15 bis 25 pCt. eingeführt wurden. Dagegen hat die Einfuhr von Deutschland stetig abgenommen und ist von ca. 40 bis auf 10 pCt. zurückgegangen. Solche Zahlen zeigen am deutlichsten, daß der Schwerpunkt des Getreidehandels aus Europa nach Amerika verlegt ist und es scheint, daß wir zur Beurteilung des Geschäfts, nie mehr so sehr auf die Ernten Europas, als auf die Erträge Amerikas zu achten haben werden.

Reuteich, 26. Januar. Am 1. October 1878 eröffnete die hiesige Aktien-Bauernfabrik ihre erste Kampagne. Das Aktien-Kapital beträgt 600,000 Mark, zum größten Theil von den rübenbauenden Besitzern der Umgegend von Reuteich aufgebracht. Der solid ausgeführte Neubau dieser prächtigen Anlage hat 2 Jahre gedauert; die Ausrüstung der Apparate und Maschinen war hauptsächlich Magdeburgischen und Halle'schen Firmen übertragen. Die Dimensionen sind so gewählt, daß mindestens 400,000 Ctr. Rüben verarbeitet werden können bei einer Beschäftigung von 240 Mann. Die Fabrik fabricirt dieses Jahr einen alleseitig gelobten Melis und gedeknt nächstes Jahr die Einrichtungen zu treffen, um Würfel-Raffinade direct aus Diffusionskraft darstellen zu können. Es werden in dieser Kampagne ca. 230,000 Ctr. Rüben zur Verarbeitung kommen. (W. L. M.)

Literarisches.

Das 7. Heft von „Über Land und Meer“, Allgemeine illustrierte Zeitung (Verlag von Conrad Hallberger in Stuttgart), liegt uns mit nachstehendem reichem Inhalte vor:

Text: Die Ehescheuen. Novelle von Günther v. Freiberg. Neue Erfindungen und Kulturfortschritte von M. Wirth. VI. Die Sonnenmaschine — Das Paradies von Ellenbrook. Ein Roman von Wilhelm J. sen. — Aus den Erinnerungsblättern des Freiherrn v. Nordbrich. Zweite Serie. 1. Drei Prinzeßinnen — Aus einem Wanderleben. Von Otto Tellow. 9. Unter Bauernjüngern in London. — Von Haydn bis Liszt. Skizzen aus der neueren Musikgeschichte von Ludwig Nohl. 1. Die Epoche Haydn. — von den Berliner Bühnen. Von L. Nitsch. — Die Hexe. Novelle von Karl Emil Franzos. — Schach, Schachspieler und ihre Freunde. Von Jean Dufresne. — Porträtskizzen und Erinnerungen. Von Eusebius von Eusebio. II. Heimgegangen — Unter den Wässern und in den Lüften. Von M. W. von Weber. — Astronomische Erscheinungen im Jahr 1879. — Astronomisches Tagebuch. Januar 1879. — Räthsel. — Schach 12. Illustrationen: Emir Schir-Ali. — Der Lockschrei des Hirsches. Zeichnung von K. Dörmel. — Eine Kindergeschichte. Aus der illustrierten Ausgabe von M. Leander's „Träumereien.“ — Der Besuch der Witwe. Gemälde von Karl Vaugnet. — Maurice Dugrenmont. Originalzeichnung. — Der Apparat von Monchot für die direkte Benützung der Sonnenwärme. — Der Cigarren-enthaucher. Neun humoristische Bilder von Hans Schlegelmann. — Rückkehr des Kaisers nach Berlin. Empfang des Kaisers durch Gardehusaren; Kaiser und Kaiserin begrüßt von den Studenten; Das Kadettenkorps in Lichtersfelde; Die Uebernahme der Regierung. — Petersburger Winterbilder. Nach Skizzen von A. Wanjura. — Der große Altar in der Kathedrale von Zaragoza. — Die Köchin am Morgen; Die Köchin am Abend. Originalzeichnungen von W. Grögl.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf entgegen. Preis in Wochennummern vierteljährlich 3 Mk., in vierzehntägigen Heften das Heft 50 Pf.

Hallberger's Deutsche Romanbibliothek rechtfertigt von Jahr zu Jahr mehr ihren Ruf, eine Musterauswahl gediegener und spannender Romane zu sein. Wir begegnen dort nur den besten Namen unserer Romanciers. Der große Roman Hans Hopfen's: „Die Heirath des Herrn von Waldenberg“ — ein Werk, das durch lebenswichtige und lebenswahre Charaktere, durch eine meisterhaft entwickelte Handlung, die ganz wunderbar das Labyrinth der Seele uns enthüllt, bis an's Ende den Leser in Spannung erhält und fesselt — schließt jetzt und an Stelle dieses ist von Emmy von Dindlage, unstreitig einer unserer originellsten und kraftvollsten Erzählerinnen, eine köstlich aufgefaßte Adelsfamilien-Geschichte: „Die Seelen der Hallas“, getreten; sie führt uns neben dem großen, hochinteressanten Zetroman Samarow's: „Söhne und Segen“ in das Reich der Familienromane, und so bietet denn die Romanbibliothek eine Mannigfaltigkeit der Lektüre, die für die verschiedensten Stimmungen und den anforerndsten Geschmack der Leser vollkommene Genügen wird. Eine sehr interessante Beigabe ist das Feuilleton, bestehend aus Referirten, eigenartigen und merkwürdigen Erscheinungen der Tagesliteratur, Gedichtalbum u. s. w.

Der Abonnementspreis für dieses gediegene Journal ist ein ungemein billiger; nur 2 Mark vierteljährlich für 13 Nummern oder 35 Pfennig für das starke, 2 Nummern enthaltende Heft.